

In: H.J. Sandkühler (Hg.), Enzyklopädie Philosophie, Hamburg 1999 (Meiner), S. 624 f.
(**Achtung:** Dieser Text deckt sich nicht ganz mit dem a.a.O. erschienenen; einige der hier etwas frecheren Formulierungen lauten, verständlich, dort anders.)

GEORG MEGGLE Analytische Philosophie

Die AP beginnt mit der Idee, daß vor der Beantwortung von Fragen deren Bedeutung klar sein sollte. Gibt es Grunchies wirklich? Darf man sie tröffeln? Sind sie nicht grummelig? Bei diesen Fragen herrscht, wie jeder sieht, Klärungsbedarf. Ein solcher Bedarf besteht der AP zufolge auch bei philosophischen Fragen – auch wenn das nicht sofort jederman sieht. Als Orientierungsbasis für die nötige Klärung kommen naturgemäß nur Bereiche in Betracht, die nicht ihrerseits (oder wenigstens nicht in gleichem Maße) einer Klärung bedürftig sind. Welche das sind? Das sah man verschieden: Der Normal-Sprachen-Zweig der AP orientiert sich, welche Überraschung, an der normalen Sprache, der Ideal-Sprachen-Zweig an einer künstlichen (speziell: logischen) Sprache; demgegenüber hofft der in der Philosophie des Geistes und in den mit ihr verwandten Gebieten neuerdings vorherrschende kognitive Zweig eher auf eine irgendwie kognitionstheoretisch vermittelte Klärung en passant.

(1) Die Leitfigur des *Idealsprachen-Zweigs* war B. Russell. Dessen Erklärung von Kennzeichnungsausdrücken lieferte das Standardmodell dafür, wie logische Analyse funktioniert. Sei K ein Kennzeichnungsausdruck, so ist der Satz (A) "a ist K" zwar, oberflächlich betrachtet, von der gleichen Form wie der Satz "a ist lustig". Aber das täuscht: (A) besagt nämlich laut Russell soviel wie: (A') "Es gibt ein x, das die K-Eigenschaft hat; und für alle y gilt: wenn y die K-Eigenschaft hat, dann ist y mit a identisch." Erst in (A') – genauer: in dessen logischer (hier lieber nicht angeführter) Formalisierung (A*) - zeigt sich, was in (A) alles versteckt ist. Die logische Analyse macht das Versteckte explizit, indem sie den umgangssprachlichen Satz (A) in den formalsprachlichen Satz (A*) transformiert. (Der gleiche Trick, anstatt bei der Oberflächenform bei der logischen Tiefenstruktur anzusetzen, steckte übrigens auch hinter der späteren Chomsky'schen Revolution der Linguistik.) Russells Zielsprache war simpel: Prädikatenlogik plus Identität. Die gleiche Zielsprache lag auch Wittgensteins *Tractatus* zugrunde, dem philosophisch einflußreichsten Werk der idealsprachlichen Richtung.

Logische Analysen sind Transformationen von Sätzen aus einer Sprache L in solche der Zielsprache L*. Sind das bloß Übersetzungen? Spitzen sie, worum es jeweils gehen soll, nicht auch gelegentlich - und zwar zu Recht - zu? Und gibt es nicht verschiedene Arten der Zuspitzung, lies: Präzisierung? Diese Fragen wurden in der AP leider zu lange und leider zu oft offen gelassen. Infolge mangelnder Alternativen (divergierender Zielsprachen) stellten sich diese Fragen lange Zeit einfach nicht.

Für Russell wie für den Wittgenstein des *Tractatus* hatte die logische Analyse eine Basis, hinter die man nicht weiter zurück kann: Es gibt gewisse nicht weiter analysierbare Sätze (Elementarsätze), und diese sind die Analyse-Basis für alle anderen Sätze: Alle Nicht-Elementarsätze sind Wahrheitsfunktionen von Elementar-Sätzen. Wäre dem so, so würde sich die Frage, wie Sprache sich auf die Welt beziehen kann, auf die Frage reduzieren, wie Elementarsätze einen solchen Bezug haben können. Wittgensteins Antwort war seine berühmte Bildtheorie: Elementarsätze bestehen aus Namen, die Dinge in der Welt vertreten; und deren Beziehungen im Satz entsprechen den Ding-Beziehungen in einem Sachverhalt (=

bilden letztere ab in dem sehr abstrakten Sinne von: sind strukturgleich). Diese Ideen zusammen ergeben die von Russell treffend so genannte Position des logischen Atomismus.

(2) Die Realität in der *Logik* sieht anders aus. Nicht alle Nicht-Elementarsätze sind Wahrheitsfunktionen der elementaren. Sei * ein Modaloperator, so steht bzw. fällt mit der Wahrheit/Falschheit von A in der Regel nicht auch schon die von *(A). Ist A wahr, so kann z.B. trotzdem *Notwendig-A* falsch sein. Gleiches gilt für alle sogenannten intensionalen Kontexte. Intensionale Logiken (das sind einfach solche, die diesen Kontexten gerecht werden) gibt es in ausgearbeiteter Form erst seit den 50er Jahren dieses Jahrhunderts. Deren Grundgedanke, nicht nur auf Extensionen (Dinge, Mengen von Dingen und Wahrheitswerte) zu rekurren, sondern auch auf Intensionen (Extensionen in Abhängigkeit von möglichen Welten), war zwar - man denke nur an Leibniz - keineswegs neu, wurde in den intensionalen Semantiken dieser Logiken aber doch erstmals systematisch präzisiert. Der weite Bereich der mit diesen Semantiken konstruierbaren Philosophischen Logiken (z.B. der verschiedenen Modallogiken, der Konditionallogik, der epistemischen Logik, der Wollenslogik, der Handlungslogik etc.) ist bzw. wäre seitdem so etwas wie der ideale Kernbereich der AP. Dort waren in den letzten Jahrzehnten die größten Fortschritte zu verzeichnen; und von dort gingen auch die wichtigsten Anstöße für die anderen Bereiche aus. Seitdem kann man cum grano salis sagen: AP *at its best* - das ist bzw. wäre heute: Philosophische Logik plus deren Anwendung. Eine kritische Anwendung, was sonst. (Musterbeispiele solchen Philosophierens u.a. bei J. Hintikka, F. von Kutschera, W. Lenzen, D. Lewis und R. Montague.)

Aber auch im Bereich der extensionalen Logik sind zahlreiche Neuerungen zu verzeichnen. Die klassische zweiwertige Logik wurde um mehr- (drei-, vier-, n-) wertige Logiken erweitert; sogenannte freie Logiken (bei denen auch Namen verwendet werden dürfen, denen kein Gegenstand als Namensträger zugeordnet ist) und weitere sogenannte alternative Logiken wurden und werden entwickelt. Neue nicht-klassische Logiken werden mit Sicherheit auch weiterhin entdeckt bzw. erfunden werden. Solange es in der AP Leute mit Phantasie gibt, wird es auch neue Logiken geben.

Die Logik ist heutzutage also ein sehr weites und vielfältiges Gebiet. Entsprechend weit und vielfältig ist das, was heute als *logische Analyse* zählt. Es gibt nicht mehr *die* Zielsprache, vielmehr eine ganze Palette unterschiedlicher Sprachen. Und wer mit der Auswahl immer noch nicht zufrieden ist, dem steht es frei, sie durch die Konstruktion zusätzlicher Alternativen zu erweitern. Ein logischer Analytiker ist heute sehr viel freier als zu Beginn der AP; und von daher erklärt sich auch, warum die Frage, welche der verfügbaren (bzw. konstruierbaren) Zielsprachen für welche Zwecke die beste ist, in den Diskussionen der AP zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Zudem ist keines der verschiedenen Logiksysteme sakrosankt; jedes hat seine Nachteile. Es wäre völlig falsch zu erwarten, daß die somit notwendig gewordene Debatte um die Pros und Contras bezüglich der diversen Systeme jemals ein Ende finden könnte. Für die Offenheit der Debatte sorgt schon allein die Tatsache, daß Abwägungen der verschiedenen Logiken mit zahlreichen nicht-nur-logischen Fragestellungen engstens verknüpft sind. Sprachphilosophische, metaphysische, ontologische, erkenntnis- und allgemein kognitionstheoretische Aspekte kommen ins Spiel, sobald man die diversen Logiken nicht nur als formale Systeme intern betrachtet, vielmehr jeweils die Frage nach deren Adäquatheit (in Ansehung der genannten Aspekte) stellt. Und das sollte man bei jeder Logik-Anwendung tun.

(3) Die wichtigste Figur des *normal-sprachlichen Zweigs* der AP war - neben dem Vorläufer G. E. Moore und G. Ryle - der spätere Wittgenstein. Dieser verfolgte mit seiner Philosophie (speziell in den *Philosophischen Untersuchungen*) mehrere Ziele. Erstens: die Destruktion

gewisser Grundannahmen des logischen Atomismus und verwandter sprachtheoretischer Positionen. Zweitens: die Konstruktion einer adäquateren Auffassung vom Funktionieren von Sprache; und drittens – und mit dem zweiten Ziel zusammenhängend – : die Entwicklung einer Therapie, die gegen die typischen Philosophenverwirrungen helfen soll.

Der Grundgedanke hinter Wittgensteins Untersuchungen - und das gilt für die Philosophie der normalen Sprache insgesamt - war ein ganz simpler: Bedeutung = Gebrauch. Allein damit war, noch vor jedem Versuch, diese Gleichung auszubuchstabieren, gegenüber allen abbildtheoretischen Semantiken ein radikaler Perspektivenwechsel vollzogen. Wie sich die Syntax mit den Relationen zwischen den (Teilen von) Zeichen befaßt, so befaßte sich die Semantik bis dato mit den Relationen zwischen Zeichen und Welt. Was Zeichen-Benutzer tun, wenn sie Zeichen benutzen, das zu erklären war der Job der sogenannten Pragmatik. Mit der Bedeutung=Gebrauch-Gleichung dreht sich das Verhältnis zwischen Semantik und Pragmatik um. Ja, mehr als das: Pragmatik wird zur Basis der Semantik.

Wie Zeichen und Wörter und Sätze erst durch ihre Einbettung in diverse Kontexte Bedeutung erhalten und (was auf dasselbe hinausläuft) für uns nur vor dem Hintergrund dieser Kontexte verstehbar sind, das hat Wittgenstein anhand zahlreicher (vereinfachter) Beispiel-Situationen (Sprachspielen) vorgeführt. Die aus diesen Konstruktionen zu ziehenden Schlüsse überließ er meist uns. Das war in doppelter Weise geschickt: Zum einen lieferte er mit seinen Beispielen scheinbar wirklich nur das, was er mit seinem Philosophieren erklärtermaßen liefern wollte: eine Denk-Methode, die jeder, der sie mal durchschaut hat, auch auf neue Fälle (des Testens philosophischer Thesen) anwenden kann. Und es verstrickt alle, die die von ihnen gezogenen Schlüsse auch veröffentlichen, in die endlose Debatte darüber, ob das wirklich die (auch nach Wittgensteins Meinung) richtigen Schlüsse sind oder nicht. Die Wittgenstein-Exegese gehört unter den Branchen der Philosophie des 20. Jahrhunderts zweifellos zu denen mit der höchsten Wachstumsrate. (Die wichtigsten Kommentare: Hallett, Baker/Hacker, von Savigny und Raatzsch. Zu Wittgenstein im Kontext der AP siehe Hacker (1997).)

Theorienverzicht war die stärkste Medizin, die Wittgenstein dem Philosophen verordnete. Nicht alle haben sie geschluckt. Besonders renitent zeigte sich der Oxford Sprachtheoretiker J. L. Austin, der Erfinder der Sprechakttheorie. Austin fand in der "Bedeutung=Gebrauch"-Gleichung die rechte Seite nicht weniger klärungsbedürftig als die linke - und legte in "How to Do Things with Words" (1962) auch gleich einen ersten Klärungsversuch vor, den dann sein Schüler J. R. Searle systematisch ausgebaut hat. Wer z.B. heute den Satz "Heute ist der 1. Mai " äußert - was macht der? Fast die ganze frühere Sprachphilosophie hätte sich hier mit der Antwort "Behaupten, daß heute der 1. Mai, was denn sonst?" zufriedengegeben - und damit schlicht übersehen, daß diese Äußerung sehr viel mehr sein kann: z.B. eine Erinnerung daran, daß die Miete fällig ist; eine Erklärung dafür, warum gerade ein Feuerwerk abgebrannt wird; die Bitte eines Bettlers um ein diesem Festtag angemessenes Almosen, etc. - je nach den Umständen. Die Austin/Searlesche Sprechakttheorie war der Versuch, in all diese Dinge (samt der jeweiligen Umstände) etwas Ordnung zu bringen: Sie zielte auf eine Klassifikation der (von Austin) so genannten illokutionären Akte ab. Das war - gegenüber Wittgenstein, der auf die Frage, wie viele derartige "Dinge" es gäbe, sinngemäß bloß ein "Viele; unendlich viele!" parat gehabt hatte – ein Fortschritt. So sahen das jedenfalls Searle und alle anderen Sprechakttheoretiker.

Trotzdem war dieser Fortschritt in Sachen Pragmatik mit einem Rückschritt verbunden – und zwar in Hinsicht der pragmatischen Semantik. Die klassische Sprechakttheorie (die Austin's und des Searle's der „Sprechakte“) interessierte sich wirklich nur für das, was man mit

Wörtern bzw. Worten tun kann – mit Wörtern mit einer schon vorausgesetzten Bedeutung. Was diese Bedeutung ausmacht – dieses zentrale Thema einer pragmatischen Semantik war so gar nicht mehr formulierbar.

Hier sprang ein ganz andersartiger Ansatz in die Bresche: der von H. P. Grice. Dessen Programm bestand aus 3 Schritten: (i) Zuerst erkläre man einen allgemeinen Begriff des kommunikativen Handelns auf der Basis allgemeiner handlungstheoretischer Termini (wie z.B. Tun, Glauben und Wollen); und dann (ii) erkläre man die reguläre, konventionale und schließlich sprachliche Bedeutung von Ausdrücken durch Rekurs auf die mit deren Äußerungen verbundenen Standardabsichten; und schließlich (iii) erkläre man auch noch, was es heißt, etwas mittels der Äußerung von sprachlichen Ausdrücken indirekt zu kommunizieren (etwas zwischen den Zeilen zu sagen). Schon bei Schritt (i), der Allgemeinen Theorie des kommunikativen Handelns, zeigt sich der Unterschied zur Sprechakttheorie. Grice's Ansatz ist intentionalistisch; der Ansatz der Sprechakttheorie war (anfangs) ausschließlich Regel-orientiert. Diese Verschiedenheit spiegelt eine tiefere wider: nämlich die zwischen solchen Handlungstheorien, deren Grundbegriffe nur auf konkrete Akte anwendbar sind, und solchen, deren Basisbegriffe auf Handlungs-Typen bezogen sind. Welcher dieser beiden Ansätze auf welchen Gebieten welche Vor- und Nachteile hat, diese Frage bestimmt einen Großteil der laufenden Diskussionen um die „richtigen“ Grundlagen der Kommunikations-, Bedeutungs- und Sprachtheorie. Verknüpft sind diese Diskussionen mit all den Schwierigkeiten, die bereits aus dem Streit um den sogenannten methodologischen Individualismus bekannt sind.

Teil (i) der Griceschen Theorie ist mit epistemisch-logischen, Teil (ii) mit spieltheoretischen Mitteln inzwischen (in Meggle (1981) und (1984)) präzisiert; eine sprechakttheoretisch fundierte Semantik als Alternative haben von Savigny (1983) und dann Brandom (1994) vorgelegt. Ein Vergleich zwischen intentionalistischem vs. regelianistischem Ansatz steht aber immer noch aus. Ebenso eine Explikation von Grice's Schritt (iii), der (deshalb nur im Sinne eines Vorgriffs so bezeichneten) Theorie der Konversationsimplikaturen.

(4) Auch die pragmatischen Semantiken kann man heute (nach der in (2) oben geschilderten Entwicklung der intensionalen Logiken) mit formalen Mitteln präzisieren – und tut dies auch. Die Umgangssprache hat in der AP daher heute zwar oft noch immer das erste Wort – aber fast nirgendwo mehr das letzte. Das macht die früher geläufige und oben zu Darstellungszwecken genutzte Unterscheidung zwischen diesen zwei Zweigen der AP inzwischen fast obsolet. Diese Feststellung trifft natürlich nur für die Problembereiche zu, die sich durch den Einsatz von Logiken heutzutage klären lassen. Das sind aber bei weitem nicht alle.

(5) Eine weitere Quelle der AP waren die *wissenschaftstheoretischen Arbeiten* aus dem *Wiener Kreis* (u.a. mit M. Schlick, O. Neurath und F. Waismann) und verwandter Zirkel u.a. in Berlin (H. Reichenbach) und Prag (R. Carnap). Gemeinsam war ihnen das Bestreben, die Rolle der Philosophie im Zusammenhang mit den empirischen Wissenschaften zu klären. Die Tendenz war klar anti-metaphysisch. Eines der Hauptinteressen galt der Abgrenzung sinnloser Sätze von sinnvollen (insbesondere: empirischen), wobei das sogenannte Verifikationskriterium der Bedeutung eine wesentliche Rolle spielte; ein weiterer Schwerpunkt war der Versuch, die angenommene Einheit der Wissenschaften an einem für alle Wissenschaften geltenden einheitlichen Erklärungs-Modell (dem Modell der deduktiv-nomologischen Erklärung und dessen induktiv-statistischen Varianten) festzumachen. Das beste Paradigma für Arbeiten aus der Anfangszeit dieser wissenschaftstheoretischen Komponente der AP ist R. Carnaps *Logischer Aufbau der Welt*. Dort wird exemplifiziert, wie

begriffliche Theorienreduktionen vonstatten gehen könnten; und schon der Titel macht die enge Verbindung zu den in (2) skizzierten Logik-Ansätzen deutlich.

In der Frühzeit der analytischen Wissenschaftstheorie ließen sich die meisten Arbeiten von Überlegungen aus der Metamathematik inspirieren. Eine axiomatisch formulierte Theorie (eine axiomatische Logik) war dabei das dominante Modell.

Für den Wiener Kreis wie auch für die anderen genannten Zirkel bedeutete die Herrschaft des Nationalsozialismus das Ende: das Ende an den genannten Orten, nicht das Ende der Wirksamkeit. Führende Vertreter (darunter auch Carnap) konnten sich in die USA retten; und von dort aus verbreitete sich diese Richtung dann fast über die ganze westliche Welt – mit England, Australien und Neuseeland sowie Skandinavien als Schwerpunkten. (Von größter Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaftstheorie im Nachkriegsdeutschland war Wolfgang Stegmüller (ab 1958 Professor in München). Dessen ab 1969 erschienenes opus magnum *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie* umfasste den Stoff und ersetzte für viele die Lektüre ganzer Bibliotheken.)

(6) Die Trennung zwischen analytischen Sätzen/Aussagen einerseits und synthetischen andererseits war in der AP lange Zeit so etwas wie eine Selbstverständlichkeit, nahezu ein Dogma. 1951 wurde dieses Dogma durch W. V. O. Quine gekippt. Das war einer der wichtigsten Wendepunkte in der AP. Man kann ihn verschieden interpretieren. Wer meint, für die AP sei dieses Dogma (als Dogma) notwendig gewesen, wird Quines Beitrag als Beginn des Verfalls ansehen. (Diese Variante wählen natürlich alle, die der AP ohnehin nicht wohlwollend gegenüber stehen). Wer die AP nicht auf dieses Dogma festnagelt, dem steht es frei, auch diese Entdogmatisierung als Fortschritt zu sehen. Man kann mit der analytisch-synthetisch Unterscheidung auch völlig undogmatisch weiterarbeiten. Sie ist nichts weiter als eine von uns vorgenommene Setzung, auf deren Explikationsvorteile wir nicht verzichten sollten. Schließlich hat auch nach Quines Dogmensturz kein vernünftiger Mensch auf die (aus eben solchen Setzungen resultierende jeweilige) Logik verzichtet. Quine auch nicht. (Ohnehin war Quines Dogmenzerstörung weniger radiakl, als sie zunächst erschien: in modifizierter Form taucht die analytisch-synthetisch-Distinktion als Unterschied zwischen Kern und Peripherie eines Systems wieder auf.) Mit der Destruktion der analytisch-synthetisch-Unterscheidung war auch die Destruktion (des Redens bezüglich) der Bedeutungen von Sätzen (und deren Teilen) verknüpft. Seitdem teilen viele den sogenannten Bedeutungskeptizismus. Man kann aber auch diesen als Vorteil sehen: Spätestens jetzt ist klar, daß *Bedeutungen* idealisierte Konstrukte sind – Idealisierungen, die, wenn sie als solche durchschaut sind, zahlreiche Vorteile haben.

(7) Das Interesse der analytischen Wissenschaftstheorie war anfangs ausschließlich auf die synchronen Aspekte wissenschaftlicher Theorien fixiert. Das änderte sich mit den Arbeiten von T. Kuhn (1962). Was ein „Paradigmenwechsel“ ist, meint seitdem in der Philosophie bei uns jeder zu wissen. Der entsprechende Paradigmen-Wechsel in der Wissenschaftstheorie selbst bewirkte, daß nun auch diachrone Betrachtungen angestellt werden und so auch die dynamischen Aspekte von Theorien in den Blick kommen. Den nächsten Schritt machte J. Sneed (*The Logical Structure of Mathematical Physics*, 1971). Der Begriff einer empirischen Theorie läßt sich mit den Mitteln der Mengenlehre in seiner ganzen Komplexität erfassen; verschiedene Arten von intertheoretischen Relationen können nun genau identifiziert werden – insbesondere die diachronischen Theorien-Aspekte. Den Durchbruch schaffte dieser neue Ansatz dank Stegmüllers *Theorienstrukturen und Theoriendynamik*, 1973. Das dort entworfene Programm einer strukturalistischen Wissenschaftskonzeption lieferte einen Rekonstruktionsrahmen, mit dem sich physikalische

Theorien genauso analysieren lassen wie *Das Kapital* von Karl Marx. (Siehe „Bibliography of Structuralism“ in Erkenntnis, 1989.)

(8) Die Entwicklungen in der Logik wie in der Wissenschaftstheorie verlaufen naheliegenderweise meist konvergent. Die Dynamisierung logischer Betrachtungen (insbesondere im Rahmen der epistemischen Logik) hat in der Dynamisierung der Wissenschaftstheorie ihr Spiegelbild. Parallelen gibt es aber auch zur oben skizzierten Entwicklung der Sprachphilosophie. Die dort eingetretene pragmatische Wende (weg von reiner Syntax und einer nur an dieser orientierten Semantik) ist ebenso ein Kennzeichen der neueren Wissenschaftstheorie. Und das wiederum verstärkt die Rezeption derjenigen Vorläufer der AP, die dem Pragmatismus von Dewey und Peirce nahestanden. Und das ist wiederum nur eine Komponente in dem derzeitigen Trend zur Historisierung der AP. Logik, Sprachphilosophie und Wissenschaftstheorie – innerhalb dieser Trias bewegte sich noch bis Ende der 80er Jahre in der AP nahezu alles. Die meisten Arbeiten aus den anderen Bereichen der AP lassen sich bis dahin mehr oder weniger als Anwendungen und Ergänzungen von und zu Resultaten aus dieser Trias verstehen.

(9) So war z.B. die *analytische Ethik* lange Zeit fast ausschließlich auf die Metaethik beschränkt – und diese hat per definitionem die Klärung der (Logik der) moralischen Begriffe und der verschiedenen Begründungsformen moralischer Urteile zum Ziel. Der bedeutendste und einflußreichste Vertreter der durch ihn geradezu definierten Phase der analytischen Ethik war R. M. Hare. Ethik, so Hare, ist nichts anderes als Metaethik in ihrer um Tatsachenwissen ergänzten Anwendung auf praktisch-ethische Probleme.

Die analytische Ethik ist zwar gegenüber den unterschiedlichen Typen normativer Ethiken (wie z.B. Tugendethiken, Pflichtenethiken, vertragstheoretischen und Folgen-Ethiken) neutral; der vor allem in der angelsächsischen Tradition verankerte Utilitarismus ist in ihr aber bis heute dominant, wenngleich mit abnehmender Tendenz. Hare glaubte, den sogenannten Präferenz-Utilitarismus (wonach unter dem auf ein Individuum *a* bezogenen Nutzen nichts anderes als der Grad der Erfüllung der Präferenzen von *a* zu verstehen ist) direkt aus den beiden Grundeigenschaften moralischer Urteile ableiten zu können: aus deren Präskriptivität plus Universalisierbarkeit (weshalb Hares Position auch als *universeller Präskriptivismus* bezeichnet wird). Die bekanntesten Vorläufer von Hare waren G. E. Moore und C. L. Stevenson.

Auch die analytische Ethik hatte ihre Wende. „A Theory of Justice“ (1972) von John Rawls wurde von vielen als eine ungeheure Befreiung empfunden: Nach jahrzehntelanger Fixierung auf die Metaethik endlich wieder inhaltliche normative Debatten! (Diese geläufige Einschätzung ist aber unfair: Schon bei Hare galt als bester Test für eine ethische Theorie deren Relevanz für die Praxis; und er hatte seine eigene Theorie diesem Test permanent unterzogen – und zwar öffentlich.) Rawls Vertragstheorie der Gerechtigkeit hat weit über die Philosophie hinaus Furore gemacht.

In anderer Weise gilt dies auch für einige Debatten aus der Praktischen Ethik, in denen sich Vertreter der AP in den letzten Jahren besonders – und ihrem Selbstverständnis entsprechend mitunter auch klar und deutlich – hervorgetan haben. Peter Singers *Praktische Ethik*, ein Beispiel guter angewandter analytischer Ethik, entfachte in den deutschsprachigen Ländern einen Sturm der Entrüstung; wie kräftig sich philosophische Klarheit und öffentliche Akzeptanz beißen können, wurde in diesem Kontext den meisten analytischen Philosophen wohl erstmals bewußt. Der Streit um die Praktische Ethik machte den alten Streit um die

Rolle der Philosophie in der modernen Welt aktuell. Hoffentlich dauert dieser Streit noch einige Zeit an.

(10) Weniger umstritten sind die Beiträge der AP zur *Ästhetik*; diese imitierten meist einfach die Entwicklungen in der analytischen Ethik. Die Metaästhetik untersucht die verschiedenen Funktionen bzw. logischen Strukturen des ästhetischen Diskurses. Das bedeutendste Werk in dieser Disziplin ist bislang N. Goodmans „The Languages of Art“ (1968). Die Eigentümlichkeiten des religiösen Diskurses werden im Rahmen der analytisch betriebenen *Religionsphilosophie* untersucht, deren Zentralthema das Pro und Contra bezüglich der Existenz Gottes ist. Paradigmatisch für die AP der Religion sind die Beiträge von R. Swinburne und J. L. Mackie.

(11) Ein weiteres Zentrum der AP, in dem die Entwicklungsstränge verschiedener Themenbereiche konvergieren, ist die *analytische Handlungstheorie*. Man kann diese als den Kernbereich der mit den Methoden der AP betriebenen *Praktischen Philosophie* ansehen. (Vgl. hierzu die beiden Bände *Analytische Handlungstheorie* von Beckermann und Meggle (1985); zum derzeitigen Stand der Debatten: die beiden Bände von Holmström-Hintikka / Tuomela (1997).) Sie ist zum einen die Metatheorie zu den verschiedenen inhaltlichen (empirischen, normativen und rationalen) Handlungstheorien; was heißt: sie klärt und präzisiert die wichtigsten handlungstheoretischen Grundbegriffe (wie z.B. Tun, Glauben, Wollen, Beabsichtigen etc.) und die verschiedenen Begründungs-, Erklärungs- und Rechtfertigungsfunktionen der in den diversen Handlungstheorien aufgestellten Gesetze bzw. Prinzipien. Einer der Hauptrenner in diesem weiten Feld war und ist das Problem der Unterscheidung zwischen dem (naturwissenschaftlichen) Erklären und dem (auf einen zu erfassenden Sinn abhebenden) Verstehen von Handlungen und deren Produkten. Die wichtigsten Autoren sind hier, neben Wittgenstein, G. H. von Wright und D. Davidson. Allergrößten Einfluß hatte die als handlungstheoretischer Vorläufer der späteren Philosophie des Geistes anzusehende Arbeit „The Concept of Mind“ (1949) von G. Ryle. Zum anderen behandelt die analytische Handlungstheorie das, was früher als *Metaphysik der Handlung* bezeichnet wurde: all solche traditionell-philosophischen Fragen wie die nach der Willensfreiheit, nach der Möglichkeit des (Wissens vom bzw. des Zugangs zum) Fremdpsychischen, nach dem Leib-Seele-Zusammenhang etc.

(12) In den meisten Debatten in der Handlungstheorie wird inzwischen auf das Modell des rationalen Handelns rekuriert, das (sofern es um die Handlung eines Einzelnen geht) im Rahmen der rationalen *Entscheidungstheorie* mithilfe quantitativer Nutzens- bzw. (subjektiver) Wahrscheinlichkeits-Begriffe präzisiert ist. Dabei spielt (für sogenannte Entscheidungssituationen unter Risiko) das Kriterium von Bayes eine wesentliche Rolle, wonach eine Entscheidung/Handlung genau dann rational ist, wenn ihr Erwartungswert des Nutzens (d.h.: die Summe der mit der jeweiligen Wahrscheinlichkeit gewichteten Nutzenswerte ihrer verschiedenen Folgen) maximal ist. Dieser Ansatz wurde im Rahmen der Spieltheorie für Entscheidungen mehrerer Agenten verallgemeinert. (Ein Klassiker der Entscheidungstheorie: Jeffrey (1965); und der Spieltheorie: Neumann / Morgenstern (1944). Besonders wichtig auch: Luce / Raiffa (1957).)

Heute dürfte es keinen guten AP-Vertreter geben, der, wenn er in der Handlungstheorie arbeitet, nicht auf das Präzisierungsinstrument der Entscheidungs- bzw. Spieltheorie zurückgreift. Das gleiche gilt auch für viele Bereiche der Ethik und der Sozialphilosophie – ja für fast alle philosophische Disziplinen. Zum Beispiel hat D. Lewis durch spieltheoretische Mittel Konventionsbegriffe erfaßt, die auch sprachtheoretisch (für eine Präzisierung einer präferenztheoretischen Variante der pragmatischen Semantik) relevant sind. Das Instrument

der Entscheidungs- bzw. Spieltheorie gehört in der AP genauso zum Handwerkszeug wie die diversen Logiken. Problem-Favorit ist, schon in jedem Anfängerkurs, das sogenannte Gefangenendilemma. Entscheidungs- und Spieltheorie sind auch Instrumente in zahlreichen Fächern außerhalb der Philosophie; primär natürlich in dem Fach, aus dem diese Instrumente stammen: der Nationalökonomie. Je nach Tiefe der Fragestellung gehen Beiträge aus diesen Fächern und solche aus der AP mitunter fast ununterscheidbar ineinander über. Insofern haben Vertreter der AP in Sachen Interdisziplinarität bezüglich der betreffenden Fächer meist keine Probleme.

(13) Von Anfang an interdisziplinär orientiert ist die neuere *Philosophie des Geistes*. Diese arbeitet zwar auch an den in (11) oben schon angeführten Problemen der alten Metaphysik des Handelns weiter; falls man jemand nach einem philosophischen Paradigmenwechsel suchen sollte: hier ist er. Leitdisziplin in der Philosophie des Geistes ist nicht mehr die Bedeutungs- bzw. Sprachtheorie, sondern die sogenannte Kognitionstheorie. Aber nicht nur dort: Denn die Philosophie des Geistes ist selbst zur Leitdisziplin der AP geworden.

Naheliegenderweise. Mit der Pragmatisierung der sprachphilosophischen Semantik und der Wissenschaftstheorie rückten in der AP die diversen Begriffe der Handlungstheorie selbst in diesen Disziplinen der theoretischen Philosophie ins Zentrum. In der Praktischen Philosophie waren sie ohnehin seit je dort. Die in Form der Entscheidungs- und Spieltheorie präzisierten Rationalitätstheorien basieren auf den gleichen Grundbegriffen. Von einem Verständnis dieser Begriffe hängt also in fast allen Disziplinen der Philosophie fast alles weitere ab. Wie könnte da die AP eben diese Begriffe nicht wichtig nehmen? Analysiert und expliziert wurde diese in der AP, wie gesagt, natürlich auch schon vor der kognitionswissenschaftlichen Wende. Aber erst mit dieser (d.h. mit dem Entstehen der verschiedenen Kognitionswissenschaften) wird ein alter Traum realisierbar: der der Naturalisierung des Geistes. Das glauben jedenfalls viele Vertreter der AP, die es jetzt in Zusammenarbeit mit den diversen Kognitionswissenschaften auch näher wissen wollen. Was das Forschungsprojekt einer Naturalisierung des Geistes überhaupt bedeutet, was an ihm dran ist, welche Folgerungen zu ziehen wären, wenn es erfolgreich sein sollte, das sind die Fragen, die derzeit fast alle Debatten in der Philosophie des Geistes – und indirekt damit auch fast alle anderen – beherrscht. (Zentralthemen sind: Was ist Bewußtsein? Was Intentionalität? Was heißt und gibt es überhaupt mentale Verursachung? Funktioniert der Geist wie ein Computer? Könnte er selbst einer sein? Wenn wir was denken, wovon hängt es ab, was? Nur vom Denken selber? Oder auch von der Welt?) Hierzu wird am meisten geforscht; in diesem Gebiet ändert sich innerhalb kürzester Zeit am meisten; von hier aus, so heißt es, dürften die nächsten Kognitions- und vielleicht auch gar Philosophie-Revolutionen ausgehen. Die zur Zeit einflußreichsten philosophischen Mitspieler in diesem Wettrennen sind: P. M. und P.S. Churchland, D. Dennett, J. A. Fodor, H. Putnam und J. R. Searle. Die beiden besten Einführungen in die Philosophie des Geistes sind die von Kim (1996) und Beckermann (1999).

(14) Wie bei allen Erfolgsgeschichten wendet sich auch bei der AP der Blick inzwischen auf die eigenen Anfänge. Wo die genau liegen? Darüber – und über die diversen Vorläufer, Väter und Großväter – also speziell über und zu G. Frege (zu diesem vor allem M. Dummett), B. Bolzano, F. Brentano – wird zunehmend geforscht. Dabei zeigt sich auch hier: Der Erfolg hat immer viele Väter. Sprechakttheoretische Unterscheidungen hatte z.B. schon A. Marty vorweggenommen; und im Zuge des Aufstiegs der mentalistischen Philosophie des Geistes kommen auch parallele Fragestellungen bei E. Husserl in den (vor allem durch D. Follesdal ermöglichten) Blick. Und findet sich eines der Hauptwerkzeuge der AP, die mögliche Welten-Theorie, nicht auch schon bei Leibniz? War nicht gar schon Abelard einer der

scharfsinnigsten Analytiker? Durch diese auf sich selbst bezogene Historisierung der AP verliert dort auch die Unterscheidung zwischen systematischer vs. historischer Philosophie ihre anfängliche Schärfe. Zudem werden auch Klassiker wie Hegel, deren Einfluß von den meisten analytischen Philosophen der Anfangszeit bekämpft, wenn nicht gar verachtet worden waren, inzwischen selber durch die analytische Brille gelesen; siehe z.B. Stekeler-Weithofer (1992).

(15) Institutionell hatte es die AP in den deutschsprachigen Ländern auch nach 1945 anfangs sehr schwer. In Deutschland begann erst mit der Stegmüller-Professur in München 1958 die Wende zum Besseren. Lange Jahre wirkte sich die Konkurrenz zwischen den traditionellen Analytikern und den Vertretern des Erlanger Konstruktivismus (P. Lorenzen, K. Lorenz u.a.) für beide Seiten auch stellenpolitisch negativ aus. Heute, da diese Konkurrenz unter dem Dach eines erweiterten Verständnisses von AP konstruktiv-kritischer Kooperation gewichen ist, sind beide Seiten in der deutschen Hochschullandschaft gut vertreten. Wer sich über die neuesten Entwicklungen der AP, speziell um die auch vor Ort, informieren will, kann das über die alle 3 Jahre stattfindenden Kongresse der 1990 gegründeten GAP (Gesellschaft für Analytische Philosophie) und deren Proceedings „Perspectives in Analytical Philosophy“ (wie über die gleichnamige Reihe) auch tun; ebenso durch die Tagungen und Proceedings der Österreichischen Wittgensteingesellschaft sowie mittels derer der ESAP (European Society for Analytical Philosophy).

(16) Impliziert der große Erfolg der AP (auch in den deutschsprachigen Ländern) nicht auch einen Verlust? Z.B. ist der kämpferische antimetaphysische Ton der Anfangszeit völlig weg: Metaphysik hat seit 1994 (vgl. Analyomen 2) sogar in der AP Sektionsstatus (siehe die Proceedings von Analyomen 2). Ist die AP also derzeit wirklich dabei, wie G. H. von Wright in (1994) bemerkte, ihre Identität zu verlieren? Das hängt wohl auch vom Nicht-analytischen Rest ab, gegen den sich die AP von Anfang an natürlich gerne als „die bessere Philosophie“ abgegrenzt hat. Auch wenn man Føllesdal vielleicht nicht blanko zustimmen wird, wenn er in (1997) die AP schlicht mit guter Philosophie gleichsetzt – eines wird man kaum bestreiten können: daß sie für jene neue Standards definiert hat. Manche Postmodernisten reden schon von postanalytischer Philosophie; was an diesem Gerede dran ist, wird man schon seh'n.

Georg Meggle

Austin (1962). John L. Austin: *How to Do Things with Words*, Oxford 1962.

Ayer (1971). A. J. Ayer: Russell and Moore. *The Analytical Heritage*, London 1971.

Baker / Hacker (1980). G. P. Baker / P. M. S. Hacker: *An Analytical Commentary on the Philosophical Investigations*, Vol. 1, Oxford 1980.

Bartelborth (1996). Thomas Bartelborth: *Begründungsstrategien. Ein Weg durch die Analytische Erkenntnistheorie*, Berlin 1996.

Beckermann (1985). Ansgar Beckermann (Hg.): *Analytische Handlungstheorie, Band II*, Frankfurt / M. 1985.

Beckermann (1999). Ansgar Beckermann: *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*, Berlin / New York 1999.

Brandom (1994). Robert Brandom: *Making It Explicit*, Harvard 1994.

Bubner (1968). Rüdiger Bubner (Hg.): *Sprache und Analysis*, Göttingen 1968.

Butler (1966-8). R. J. Butler (Hg.): *Analytical Philosophy*, 2 Bände, Oxford 1966 und 1968.

Carnap (1928). Rudolf Carnap: *Der logische Aufbau der Welt*, Berlin 1928.

Carnap (1928). Rudolf Carnap: *Meaning and Necessity*, Chicago 1947.

- Churchland (1988). P. M. Churchland: *Matter and Consciousness*, Cambridge Mass. 1988.
- Churchland (1986). P. S. Churchland: *Neurophilosophy*, Cambridge Mass. 1986.
- Davidson (1980). Donald Davidson: *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980.
- Davidson (1984). Donald Davidson: *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford 1984.
- Dennett (1987). Daniel Dennett: *The Intentional Stance*, Cambridge Mass. 1987.
- Dummett (1988). Michael Dummett: *Ursprünge der analytischen Philosophie*, Frankfurt / M. 1988.
- Evans (1982). Gareth Evans: *The Varieties of Reference*, hrsg. von John McDowell, Oxford 1982.
- Essler (1972 f.). Wilhelm K. Essler: *Analytische Philosophie I / II*, Stuttgart 1972 f.
- Fehige / Wessels (1998). Christoph Fehige / Ulla Wessels (Hg.): *Preferences*, Berlin / New York 1998.
- Flew (1965). Anthony Flew (Hg.): *Logic and Language*, New York 1965.
- Föllesdal (1997). Dagfinn Föllesdal: Was ist analytische Philosophie? In: Georg Meggle (Hg.): *Analytomen 1. Proceedings of the 1st Conference „Perspectives in Analytical Philosophy“*, Volume I: Logic, Epistemology, Philosophy of Science, Berlin /New York 1997, S. 15-28.
- Frege (1892). Gottlob Frege: „Über Sinn und Bedeutung“, in ders.; *Funktion, Begriff, Bedeutung*, hrsg. von Günther Patzig, Göttingen 1986.
- Goodman (1968). Nelson Goodman: *Languages of Art*, Indianapolis 1968.
- Grice (1989). Paul Grice: *Studies in the Way of Words*, Cambridge, Mass. 1989.
- Hallett (1978). G. Hallett: *A Companion to Wittgenstein's ‚Philosophical Investigations‘*, Ithaca / London 1978.
- Hacker (1996). P. M. S. Hacker: *Wittgenstein's Place in Twentieth Century Analytic Philosophy*, Oxford 1996. (Dt.: *Wittgenstein im Kontext der Analytischen Philosophie*, Frankfurt / M. 1997.)
- Hare (1952). R.M. Hare: *The Language of Morals*, Oxford 1952.
- Hare (1963). R.M. Hare: *Freedom and Reason*, Oxford 1963.
- Hare (1981). R.M. Hare: *Moral Thinking*, Oxford 1981.
- Hintikka (1969). Jaakko Hintikka: *Models for Modalities*, Oxford 1969.
- Hoche (1990). Hans-Ulrich Hoche: *Einführung in das sprachanalytische Philosophieren*, Darmstadt 1990.
- Holmström-Hintikka / Tuomela (1997). Ghita Holmström-Hintikka / Raimo Tuomela (Hg.): *Contemporary Action Theory*, 2 Bände, Dordrecht 1997.
- Hughes / Cresswell (1968). G. E. Hughes / M. J. Cresswell: *An Introduction to Modal Logic*, London 1968.
- Jäger (1998). Christoph Jäger (Hg.): *Analytische Religionsphilosophie*, Paderborn 1998.
- Jeffrey (1965). R. C. Jeffrey: *The Logic of Decision*, New York / Toronot / London 1965 (Dt. *Logik der Entscheidung*, Wien / München 1967).
- Kern / Nida-Rümelin (1994). Lucian Kern / Julian Nida-Rümelin: *Logik kollektiver Entscheidungen*, München / Wien 1994.
- Kim (1976). Jaegwon Kim: *Philosophy of Mind*, Boulder CO 1996. (Dt. *Philosophie des Geistes*, Berlin/Heidelberg 1998)
- Kripke (1980). Saul Kripke: *Naming and Necessity*, 2. Auflage, Oxford 1980.
- Kuhn (1962). Thomas S. Kuhn: *The Structur of Scientific Revolutions*, Chicago 1962.
- von Kutschera (1976). Franz von Kutschera: *Einführung in die intensionale Semantik*, Berlin / New York 1976.
- von Kutschera (1982). Franz von Kutschera: *Grundfragen der Erkenntnistheorie*, Berlin /New York 1982.
- von Kutschera (1988). Franz von Kutschera: *Ästhetik*, Berlin / New York 1988.

- von Kutschera (1990). Franz von Kutschera: *Vernunft und Glaube*, Berlin / New York 1990.
- von Kutschera (1999). Franz von Kutschera: *Grundlagen der Ethik*, Berlin / New York 1999.
- Lenzen (1980). Wolfgang Lenzen: *Glauben, Wissen und Wahrscheinlichkeit*, Wien / New York 1980.
- Lewis (1969). David Lewis: *Convention*, Cambridge, Mass. 1969.
- Lewis (1983/1986). David Lewis: *Philosophical Papers*, Vol I u. II, Oxford 1983 u. 1986.
- Lorenz (1971). Kuno Lorenz: *Elemente der Sprachkritik. Eine Alternative zum Dogmatismus und Skeptizismus in der Analytischen Philosophie*. Frankfurt / M. 1971.
- Lorenzen / Lorenz (1978). Paul Lorenzen / Kuno Lorenz: *Dialogische Logik*, Darmstadt 1978.
- Luce / Raiffa (1957). R. D. Luce / H. Raiffa: *Games and Decisions*, New York 1957.
- Mackie (1982). John Leslie Mackie: *The Miracle of Theism*, Oxford 1982.
- Meggle (1981). Georg Meggle: *Grundbegriffe der Kommunikation*, Berlin / New York 1981, 1997².
- Meggle (1984). Georg Meggle: *Handlungstheoretische Semantik*, Habil-Schrift; Berlin / New York 2000.
- Meggle (1985). Georg Meggle (Hg.): *Analytische Handlungstheorie, Band I*, Frankfurt / M. 1985.
- Meggle / Wessels (1994). Georg Meggle / Ulla Wessels (Hg.): *Analyomen 1. Proceedings of the 1st Conference „Perspectives in Analytical Philosophy“*, Berlin / New York 1994.
- Meggle (1997). Georg Meggle (Hg.): *Analyomen 1. Proceedings of the 1st Conference „Perspectives in Analytical Philosophy“*, Volume I: Logic, Epistemology, Philosophy of Science; Volume II: Philosophy of Language, Metaphysics; Volume III: Philosophy of Mind, Practical Philosophy, Miscellanea; Berlin / New York 1997.
- Montague (1974). Richard Montague: *Formal Philosophy*, hg. Von R. H. Thomason, New Haven / London 1974.
- Moore (1954/55). George Edward Moore: *Some Main Problems of Philosophy*, London 1953.
- Moore (1954/55). George Edward Moore: *Philosophical Papers*, London 1959.
- Nagel / Heinrich (1986). Ludwig Nagl / Richard Heinrich (Hg.): *Wo steht die Analytische Philosophie heute?*, Wien / München 1986.
- Newen / von Savigny (1996). Albert Newen / Eike von Savigny: *Analytische Philosophie. Eine Einführung*, München (1996).
- Pap (1949). Arthur Pap: *Elements of Analytic Philosophy*, New York 1949.
- Putnam (1975). Hilary Putnam: *The Meaning of „Meaning“*, wiederabgedruckt in ders., *Mind, Language, and Reality, Philosophical Papers Vol. 2*, Cambridge Mass. 1975.
- Quine (1951). Willard van Orman Quine: „Two Dogmas of Empiricism“, wiederabgedruckt in ders., *From a Logical Point of View*, 3., überarbeitete Auflage Cambridge, Mass. 1980.
- Quine (1960). Willard van Orman Quine: *Word and Object*, Cambridge, Mass. 1960.
- Raatzsch (1999). Richard Raatzsch: *Eigentlich Seltsames. Wittgensteins Philosophische Untersuchungen. Band I: Unterwegs zur Großen Frage (PU 1-64)*, Habil-Schrift Leipzig 1999.
- Rawls (1972). John Rawls: *A Theory of Justice*, Oxford 1972.
- Reichenbach (1947). Hans Reichenbach: *Elements of Symbolic Logic*, New York 1947.
- Russell (1905). Bertrand Russell: „On Denoting“, *Mind* 14 (1905).

- Russell/Whitehead (1927). Bertrand Russell und Alfred N. Whitehead: *Principia Mathematica*, Cambridge 1910-1913.
- Ryle (1949). Gilbert Ryle: *The Concept of Mind*, London 1949.
- von Savigny (1969). Eike von Savigny: *Die Philosophie der normalen Sprache*, Frankfurt a.M. 1969.
- von Savigny (1970). Eike von Savigny: *Analytische Philosophie*, Freiburg / München 1970.
- von Savigny (1983), Eike von Savigny: *Zum Begriff der Sprache*, Stuttgart 1983.
- von Savigny (1988-9), Eike von Savigny: *Wittgensteins ‚Philosophische Untersuchungen‘. Ein Kommentar für Leser*, 2 Bände, Frankfurt / M. 1998 und 1999.
- Scholz (1999). Oliver R. Scholz: *Verstehen und Rationalität*, Frankfurt / M. 1999.
- Searle (1969). John Searle: *Speech Acts*, Cambridge 1969.
- Singer (1979). Peter Singer: *Practical Ethics*, Cambridge 1979.
- Sinnreich (1972). Johannes Sinnreich (Hg.): *Zur Philosophie der idealen Sprache*, München 1972.
- Sneed (1971). J.D. Sneed: *The Logical Structure of Mathematical Physics*, Dordrecht 1971.
- Stekeler-Weithofer (1986). Pirmin Stekeler-Weithofer: *Grundprobleme der Logik*, Berlin / New York 1986.
- Stekler-Weithofer (1992). Pirmin Stekeler-Weithofer: *Hegels Analytische Philosophie*, Paderborn 1992.
- Stegmüller (1969 ff.). Wolfgang Stegmüller: *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie*, Berlin/Heidelberg 1969 ff.
- Strawson (1959). Peter F. Strawson: *Individuals*, London 1959.
- Swinburne (1979). Richard Swinburne: *The Existence of God*, Oxford 1979.
- Waismann (1973). Friedrich Waismann: *Was ist logische Analyse? Gesammelte Aufsätze* hg. von Gerd H. Reitzig, Frankfurt / M. 1973.
- Williams / Montefiore (1966). Bernard Williams / Alan Montefiore (Hg.): *British Analytical Philosophy*, London 1966.
- Wittgenstein (Tractatus). Ludwig Wittgenstein: *Tractatus logico-philosophicus*, in *Werkausgabe*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1984.
- Wittgenstein (PU). Ludwig Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen*, in *Werkausgabe*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1984.
- Von Wright (1971). Georg Henrik von Wright: *Explanation and Understanding*, Ithaca / New York 1971. (Dt.: *Erklären und Verstehen*, Frankfurt / M. 1991³.)
- Von Wright (1971). Georg Henrik von Wright: *Analytische Philosophie – eine historisch-kritische Bemerkung*. In: Georg Meggle / Ulla Wessels (Hg.): *Analyomen I. Proceedings of the 1st Conference „Perspectives in Analytical Philosophy“*, Berlin /New York 1994, S. 3-30..